



Abend-

Zeitung.

192.

Sonnabend, am 11. August 1852.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Martin Bernhard's, *)
des Orgelbauers,
Braut.

(Legende aus dem fünfzehnten Jahrhunderte.)

Der Meister sitzt im hohen Dome,
Unwagt vom Harmonieen-Strome,
Der in der Wunderorgel schief,
Die seine Kunst in's Daseyn rief.
Was er mit regem Fleiß begonnen
Und tief mit weisem Ernst durchdacht,
Vollendet steht's im Licht der Sonnen
Und mehrt des hohen Tempels Pracht.

Die Orgel prangt im Heiligthume,
Daß, zu des Unerhoffnen Ruhme,
Sich mische ihrer Stimmen Klang
In frommer Andacht Preisgesang.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sind ihre Melodie'n geweiht;
Sie trägt den Geist auf Seraphschwingen
Hinauf zu Gottes Herrlichkeit.

Wenn Tausende zum Altar treten,
Den Hoherhab'nen anzubeten,
Dann dringt ihr Ton in jedes Herz,
Erhöht die Freude, stillt den Schmerz;
Dann jauchzt sie in die heil'gen Chöre,
Des Gotteshauses schönste Zier;
Dann braust es wie der Sturm im Meere:
„Herr, unser Gott, Dich loben wir!“

*) Ihm wird die Erfindung des Pedals zuge-
schrieben.

Der Künstler weiß, von Dank durchdrungen,
Ihm sey ein schweres Werk gelungen!
Beseelt von diesem Hochgefühl,
Greift seine Hand in's Orgelspiel.
Zum Himmel ist sein Herz erhoben,
Der gnädig ihm zur Seite war:
Dem Meister über Sternen droben
Bringt er sein frommes Opfer dar.

Er preist ihn auch für jene Stunden,
Die wonnereich ihm hingeschwunden,
Mit ihr, die Gottes Vaterhand
In zarter Liebe ihm verband.
Und während hundert Stimmen schallen,
Die Zeugen seines Glücks zu seyn,
Tritt sie, die ihm allein gefallen,
Des Glöckners Tochter, bei ihm ein.

„Siehst Du, wie sich die Schatten breiten?
„Ich muß“, spricht sie, „zur Vesper läuten!“
So steigt sie mit behendem Lauf
Zur Glockenstube froh hinauf.
Sie weiß es, daß des Himmels Scharen —
Herrscht auch auf Erden schwarze Nacht —
Der Unschuld Schritte treu bewahren
Und Gottes Auge für sie wacht.

Doch droben, auf des Thurmes Höhen,
Sieht sie den Geist des Abgrunds stehen.
„Du bist“, ruft er, „des Künstlers Braut,
„Der stets zu Gottes Ehre baut.
„Dum sey, daß bitt're Reu' ihn quäle,
„Dein Leben frühen Todes Raub!“ —
Da fliegt zum Himmel auf die Seele
Und ihre Hülle sinkt in Staub.

Und tiefer senkt die Nacht sich nieder,
Und düster find der Orgel Lieder;
Sie tönt im klagenden Gesang:
Dem Meister wird's im Herzen bang.
Er kann im Heiligthum nicht weilen;
Es schweigt der Hymnen Feter, Chor.
Es treibt, zum Thurm hinaufzueilen,
Ihn mit geheimer Macht empor.

Und er ersteigt der Sinne Stufen;
Ihm ist's, als hätt' ihn Gott gerufen.
Da steht er, die sein Herz erfüllt,
Vor sich in ew'gen Schlaf gehüllt.
Matt schwankt er zwischen Tod und Leben;
Doch schon umstrahlt ihn Gottes Licht!
Daß Engel tröstend ihn umschweben,
Ahnt er in seinem Kummer nicht.

Sie aber stehen ihm zur Seite:
„O! werde nicht der Schwermuth Beute!
„Dein stummer Seufzer drang zum Ohr
„Des großen Herrn der Welt empor.
„Bermommen hat er Deine Lieder;
„Erheit're Deinen trüben Blick!
„Er gibt Dir die Geliebte wieder —
„Empfange sie durch uns zurück!“

Und als sie leise, wie zum Segen,
Die Hand auf's starre Herz ihr legen,
Steht, eh' der Meister sich's versah,
Die holde Jungfrau lebend da.
Sie stimmt in seine Dankgesänge
Und ruft: „Das hat der Herr gethan!“
Und freudig hört's die große Menge
Und staunt das neue Wunder an.

Höblfeldt.

Das Gelübde.

(Fortsetzung.)

Wieder verging eine Zeit, der Schnee dunkelte,
nasskalte Lüfte schoben daher, die Nebel kehrten zu-
rück und im feinstöbernden Regen schmolz des Win-
ters Kleid. Es grünt die Saaten, von den stür-
mischen Winden gewiegt, jubilirte die Lerche in blauer
Höhe. Die Knospen schwellen und brachen auf, weiße
und röthliche Blüten schimmerten wie heilige Festge-
wänder der Natur, die bunten Blumen erhoben ihre
Häupter zum erfreulichen Lichte.

Da war es auf dem Hirschenborn beschlossen wor-
den, daß Adelheid am neunten Julius dem Kloster
übergeben werden sollte. Zwar hatte der Prior Bo-
nifacius viel gegen den Tag einzuwenden, doch beru-
higte er sich endlich, als der Ritter von Karas ver-
sprach, es solle das letzte Mal seyn, daß er diesen

Tag auf besondere Weise begehen werde. Die Toch-
ter küßte schweigend des Vaters Hand, als er ihr mit
schwerem Herzen das Unvermeidliche kund that. Er
sah ihr tieffseufzend in das bleiche stille Gesicht und
küßte ihre Stirn, es zuckte brennend in ihren Augen,
aber sie weinte nicht.

Die Dienerin verfehlte nicht, den freigebigen
Urosch von Allem in Kenntniß zu setzen. Der lag
darauf eine ganze Sommernacht im grünen Walde
und verkehrte mit sich selbst; als er aber am frühen
Morgen zu den besorgten Seinen heimkam, schien
sein Streben eine bestimmte Richtung genommen zu
haben, sein Betragen wurde nach und nach gleich-
bleibender, in seinem Treiben schien wieder Besonnen-
heit, Bewußtseyn zu herrschen, auch sein Auge sah
offner um sich. Die vertraute Magd brachte ihm
nähere Mittheilungen, an dem bestimmten Tage werde
der hochwürdige Prior selbst nach dem Hirschenborn
kommen und die Himmelsbraut zum Heiligthume ge-
leiten. Da sandte Urosch der Geliebten noch einmal
Botschaft, aber er befohl der Dienerin, sie erst, wenn
das Fräulein Abschied genommen, derselben mitzuthei-
len. Es waren die Worte: Er bringt noch Rettung!

Als Herr Lasar und seine Hausfrau in aller
Frühe beim Morgen-Imbiß saßen und über den Sohn
sprachen, meinte der Vater: Der Knabe scheint sich
zu beruhigen! — Die Mutter aber seufzte: Gebe es
Gott!

Da sprang die Thüre auf und Urosch trat ein,
aber seine Erscheinung machte die Aeltern verstum-
men vor Ueberraschung. Der Jüngling hatte die ge-
wöhnliche Kleidung mit einer andern vertauscht, wel-
che er sich insgeheim anfertigen lassen. Er trug einen
grünen Dolman mit vielen blinkenden Knöpfen und
Goldschnüren, goldgelbe Stiefeln und reiche Quasten
an dem krummen Schwerte, welches unscheinbar und
schmucklos an seiner Hüfte hing. Den Kalpak zierte
ein kurzer Reiherbusch. So trat er mit edler Halts-
ung vor den Vater, der hoch erfreut rief: Soll mir
Gott! Urosch in der Tracht seiner Väter! — Er
sprang auf, küßte ihn und fuhr fort: Herrlich steht
Du aus, mein liebes Söhnlein, wie der edle Wilosch!
— Auch die Mutter schaute mit Wohlgefallen auf
die liebe Gestalt, aber in ihren Blicken lag manche
Frage. Da begann Urosch zum Vater gewendet: Ich
habe die Kleidung meiner Altvordern angethan, weil
ich nach ihrer Sitte als Freier ausreite.

Die Mutter erschrak, auch der Vater stutzte, doch
rief er schnell: Ich glaubte, das sey vorüber! Nun,

recht so, mein junger Drache! Aber Dir fehlt das wehende Tuch am Kalpak, das Dich als Bräutigam bezeichnet, hier knüpfe ich Dir das der Mutter an! Und was seh' ich? Dessimir's Säbel? Nimm den meinen, Urosch, der spaltet einen mailändischen Helm; laß Dir auch meine Gorinka satteln, es ist ein Wilensroß und überholt das flüchtigste Wild im Laufe. Willst Du allein reiten? Laß mich Dein Stariswat seyn?

Da fiel die bedrängte Mutter dem Gatten in das Wort: Urosch, was willst Du thun? Bedenke es wohl, damit Du keine Sünde begehest!

Ich habe alles bedacht, meine theure verehrte Mutter! sagte der Sohn bescheiden, aber fest.

Urosch! willst Du Deiner mütterlichen Freundin nicht vertrauen? — rief Frau Gertrud mit steigender Besorgniß — Du sinnst auf Gewaltthat! Bedenke, es ist die allmächtige Kirche, die Du gegen Dich waffnest, wenn Dich die Furcht vor der Sünde nicht zurückhält!

Urosch antwortete ausweichend und beurlaubte sich von der Weinenden, die ihn gar nicht lassen wollte. Dazar befahl, seine schlanke Stute zu satteln, gab dem Sohne, der durchaus allein reiten wollte, seine guten Rathschläge und die wohlgeprüfte Klinge mit und sah ihm nach, bis das weiße wehende Tuch an der Mähe in dem grünen Walddunkel verschwunden war.

Am selben Morgen des neunten Julius war der Prior Bonifacius auf dem Hirschenborn eingetroffen. Er sah mit finstern Blicken die tiefe Wehmuth, welche der Gedanke der Trennung in Vater und Tochter erregte, eifrige Ermahnungen, den Tag als einen segensbringenden anzusehen, gingen aus seinem Munde; sie fruchteten wenig.

Der Vormittag verrann, die Mahlzeit strich vorüber, nur der fromme Gast hatte ihr Ehre angethan. Jetzt nahte der verhängnißvolle Augenblick. Da nahm der alte Mann sein bleiches Kind zum letzten Mal an das Vaterherz und flüsterte ihm mit leiser Stimme, die mühsam aus der gepreßten Brust sich emporrang, zu: Geh' hin in Frieden, mein letztes Glück auf der Erde, und fluche Deinem Vater nicht, der Dir das Deine gemordet!

Adelheid weinte heftig und sprachlos, sie hielt den Greis fest umschlungen, ihr Kopf lag an seinem Herzen, die goldenen Locken fluteten über seinen umfangenden Arm. Gedenke mein in Deinem frommen Gebete — fuhr der Vater mit schwankender Stimme

fort — fliehe zum Allerbarmen, daß ich bald Ruhe finden möge im engen Hause, und daß Er mir ein gnädiger Richter sey!

Scheidet! scheidet! — rief jetzt der Mönch und seine Worte waren sanft, denn auch ihn bewegte die rührende Liebe der Beiden; — der Herr tröste Dich, mein Sohn, und schenke Dir Frieden; Dir aber, meine Tochter, segne er den Eingang in die heilige Gemeinschaft, wo Du zu seiner Ehre hinfert leben wirst.

Der Vater entriß sich den Armen seiner Tochter und entfernte sich mit hastigen Schritten aus dem Gemache, um sich wie gewöhnlich einzuschließen. Die Trauernde rüstete sich schweigend zur Reise, viele Schleier umhüllten die edle Gestalt, als sie im Hofe auf das bereit gehaltene Roß stieg. Prior Bonifacius erklimm den Sitz auf seinem grauen Thiere, zwei Knechte folgten bewaffnet. Noch ein Mal ruhten Adelheid's Augen auf den bekannten Gegenständen, auf den mitleidigen Gesichtern der umstehenden Dienstleute, die sie hinfert nicht mehr sehen sollte; da trat ihre Jofe heran, um etwas an ihrem Gewande zu ordnen und flüsterte ihr zu: Er bringt noch Rettung!

Ehe sie Zeit hatte, den Sinn dieser wie ein Blitz durch ihre Nacht flammenden Worte klar zu fassen, winkte der Prior vorwärts, und der Zug setzte sich in Bewegung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspane.

Wir leben in einem Zeitalter, wo man den Menschen nicht nach seinem innern Werthe, sondern nur nach äußern Verhältnissen, seiner Geburt, seiner Würde und seinem Titel, seinem Vermögen und dergleichen unwesentlichen Dingen schätzt. Schöne Pferde erhalten oft den Vorzug vor Menschen, und ein Schurke in einer glänzenden Equipage wird mehr geehrt als ein Biedermann zu Fuß. Daher darbt sich Mancher es selbst ab, um zwei Rosse zu füttern, damit er mit ihnen prunken kann; er lebt im Stillen armselig, um nur den Schein der Wohlhabenheit zu erlangen. Das ist eine der größten Thorheiten; ehe man an etwas Ueberflüssiges denkt, muß man darauf Bedacht nehmen, daß man nicht Mangel an dem Nothwendigen leide; denn oft ergreift man strafbare Mittel, um äußerlich für einen Mann zu gelten, der mit Anstand und im Ueberflusse lebt.

R. Mächler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Das hierauf gegebene großartige Sittengemälde des Mittelalters wurde so gut aufgeführt, als es die schwierige Besetzung von so vielen Rollen nur immer gestattete. Alle Mitwirkende waren von einem schönen Eifer belebt und schienen bemüht, dem Andenken des großen Dichters ein würdiges Opfer zu bringen. Wenn Herr Ed. Meier für die Schilderung der großartig gezeichneten Titelrolle nicht die erforderlichen Eigenschaften besaß, so hatte derselbe doch einige sehr gelungene Momente, und nur zu bedauern war es, daß er in der letzten Scene ohne eiserne Hand erschien, welches Versehen von störender Wirkung hätte seyn können.

In den letzten drei Monaten war das Repertoire nicht besonders ergiebig an neuen Stücken. Ein älteres Stück von L. Robert: „Die Macht der Verhältnisse“, ging bei uns zum ersten Mal über die Bretter. Es wurde recht brav gegeben, erfreute sich einer freundlichen Aufnahme und besonders ausgezeichnet war Hr. Waimar. — „Der Zeitgeist“, von Raupach, in welchem gefälligen Lustspiele der Dichter mit vieler Laune und sarkastischem Witz seine satyrische Geißel gegen die Aufregung der jetzigen Zeit und die verkehrten Mittel, solche zu beschwören, schwingt, wurde gleichfalls zum ersten Mal gegeben und feierte in kurzer Frist sein drittes Geburtsfest. Mad. Halzinger, Dem. Scharfstein, die Hrn. Hartenstein und Vogel wurden in verdienter Anerkennung ihrer trefflichen Leistungen gerufen. Nicht günstig wurde „der Platzregen“, vom nämlichen Verfasser, aufgenommen. Die Verwechselung zwischen dem Herrn und Bedienten, ob sie auch in der Wirklichkeit vorkam und dem Stücke seine Entstehung verdankt, ist zu unbedeutend, um durch zwei, mit trivialen Scenen ausstaffirte, gedehnte Aufzüge die Aufmerksamkeit zu fesseln. Ebenso wenig gefiel das Vaudeville: „Der Spiegel Tausendjährigen“, das als Faschingposse an seinem Platze gewesen wäre; und einige von Herrn Ueh. neu arrangirte Ballets parodirten nur, um das Publikum zu langweilen, die vielleicht mehr gefielen, wenn sie kürzere Zeit gespielt hätten. Dagegen sollte sich das gefällige Liederspiel: „Katavlan“, worin Dem. Scharfstein recht brav war und gerufen wurde, einer freundlichen Aufnahme erfreuen und seither sein zweites Geburtsfest feiern, während „Sultan Wampum“, mit Musik von Strauß, nicht besonders ansprach. „Hans Lust“, von Lebrun, gefiel und ging seither zum zweiten Mal über die Bretter. Sehr amüsant waren Herr Meier d. j. in der Titelrolle und Herr Demmer als Tanzmeister.

Außer dem gefeierten Gaste, von dessen herrlichen Leistungen ich bereits ausführlich sprach, traten während der Abwesenheit unsers ersten Tenoristen, Herr Kühn im „Cortez“ und Herr Hambuch in „Belmont und Konstanze“ bei uns auf. Diese beiden Opern wurden zur Feier des ersten Ausganges J. K. H. der allverehrten Frau Großherzogin nach Ihrer glücklichen Entbindung von einem Prinzen und Ihres höchsten Namensfestes gegeben. Zur Aufführung mußten die genannten beiden Sänger von Mannheim und Stuttgart berufen werden. Sicher wäre es dem Publikum recht angenehm gewesen, wenn Hr. Kühn noch in ei-

nigen anderen Singpartieen bei uns aufgetreten wäre; während Hr. Hambuch, den wir in seinen früheren Gastspielen als ausgezeichneten Tenoristen kennen gelernt hatten, durch seine Leistung als Belmonte nur an das fatale Sprichwort erinnerte: *Sic transit gloria mundi*. —

In einem Concerte, welches der rühmlich bekannte Gesanglehrer, Professor Schwarzböck, im großherzoglichen Hoftheater gab, entzückte uns Hr. Diez vom Mannheimer Theater durch seine mit dem Ausdrucke des innigsten Gefühls vorgetragene Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön“, zu deren Wiederholen der ausgezeichnete Sänger durch ungetheilte Beifallsbezeugungen aufgefordert wurde. Diesem Concerte sollten wir einen ganz eigenthümlichen Kunstgenuß verdanken. Einige jugendliche Dilettantinnen, die sich seither mit glücklichem Erfolge unter der Leitung des Concertgebers ausgebildet, unterstützten ihn mit ihrer freundlichen Mitwirkung; und ihre Namen äußerten eine solche Anziehungskraft auf das Publikum, daß — memorabile dictu bei einem Concerte — das Haus sehr zahlreich besucht wurde. Wenn sie das erste öffentliche Auftreten auch etwas besangen machte, so war doch in ihren mit vielem Ausdruck und Gefühl vorgetragenen Gesangstücken ein schönes Talent für die Kunst nicht zu verkennen. Fräulein Schrickel, deren ich schon früher in Ihrem Blatte erwähnt, entzückte durch den reinen Wohlklang ihrer metallreichen Stimme, die von bedeutender Kraft und großem Umfange ist. Ihr Vortrag hat im Ausdrucke gefühlvoller Motive seither bedeutend gewonnen und selbst in dem Koloraturen hat dieselbe eine schöne Kunstfertigkeit in der Schule ihres geschickten Lehrers erlangt. Ein stürmischer Beifall wurde ihr zu Theil und nicht minder freundlich wurden die schönen Anlagen der Fräulein Glöckler und Leske anerkannt, deren ausdrucksvoller Gesang die Zuhörer recht freudig überrascht hat. Bei dem angeborenen schönen Talente, welches durch ihre holde Persönlichkeit noch einen eigenthümlichen Reiz gewinnt, wäre es gewiß sehr zu wünschen, daß diese jugendlichen Sängerinnen als freundliche Novizen die Künstler-Laufbahn betreten würden, wo sie in dem Erstlingen des öffentlichen Auftretens schon rühmliche Kränze pflücken. Möchten sie dann im geeigneten Rollenfache beschäftigt und nicht eher für glänzende Partieen verwendet werden, als bis ihre Schwingen die gehörige Kraft zum höheren Fluge erhalten haben, denn — *exempla sunt odiosa*! In einigen Män-ner-Chören, die gleichfalls von mehreren Dilettanten und den Mitgliedern der Oper meisterhaft vorgetragen wurden, sollten wir das schöne Composition, Talent des Concertgebers und in ihrer trefflichen Ausführung seine große Geschicklichkeit für das Einstudiren von Ensemble-Stücken bewundern. Sollte daher, wie ein Gerücht hoffen läßt, dieser ausgezeichnete Singlehrer einen Wirkkreis in unserer Bühne erhalten, so bin ich überzeugt, daß er durch seine Sachkenntniß und Geschicklichkeit günstig auf die Opernvorstellungen einwirken wird.

Vor diesem Concerte gab früher schon Fräulein Krings aus Heidelberg eine musikalische Abendunterhaltung im großherzoglichen Hoftheater, deren herrliches Talent als Harfenspielerin aber nur von einem wenig zahlreich besuchten Hause bewundert werden sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)